

## **Letzter Sonntag nach Epiphania**

Text: Matthäus 17, 1-9

*„Nach sechs Tagen nahm Jesus mit sich Petrus und Jakobus und Johannes, dessen Bruder, und führte sie allein auf einen hohen Berg.*

*Und er wurde verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht. Und siehe, da erschienen ihnen Mose und Elia, die redeten mit ihm. Petrus aber fing an und sprach zu Jesus: „Herr, hier ist gut sein! Willst du, so will ich hier drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine.“*

*Als er noch so redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“*

*Als das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschrecken sehr. Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an und sprach: „Steht auf und fürchtet euch nicht!“ Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein.*

*Und als sie vom Berge hinabgingen, gebot ihnen Jesus und sprach: „Ihr sollt von dieser Erscheinung niemandem sagen, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist.“*

„Nun, ich weiß nicht, was jetzt geschehen wird. Schwierige Tage liegen vor uns. Aber das macht mir jetzt wirklich nichts aus. Denn ich bin auf dem Gipfel des Berges gewesen. Ich mache mir keine Sorgen. Wie jeder andere würde ich gern lange leben. Langlebigkeit

hat ihren Wert. Aber darum bin ich jetzt nicht besorgt. Ich möchte nur Gottes Willen tun. Er hat mir erlaubt, auf den Berg zu steigen. ... Und deshalb bin ich glücklich heute Abend. Ich mache mir keine Sorgen wegen irgend etwas. Ich fürchte niemanden. Meine Augen haben die Herrlichkeit des kommenden Herrn gesehen.“

Mit diesen Worten, liebe Gemeinde, schloss Martin Luther King, Streiter für die Bürgerrechte der schwarzen Amerikaner und Friedensnobelpreisträger, seine letzte Rede. Am Tag darauf, am 4. April 1968, erlag er einem hinterhältigen Attentat. Seine letzte Rede, aus der ich gerade zitiert habe, kann uns helfen, die Geschichte von der sog. Verklärung besser zu verstehen. Sie führt uns an das Geheimnis des Glaubens heran.

Ein Geheimnis ist mehr als ein Rätsel. Rätsel muss man lösen. Geheimnisse soll man stehen lassen. Versucht man, sie rational zu durchdringen, macht man sie leicht kaputt.

Damit bin ich schon zu Beginn der Predigt am Ende der Geschichte. Man fragt sich ja: Warum gebietet Jesus seinen Jüngern, von dieser Erscheinung niemandem etwas zu sagen, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist? Vielleicht weil man über das Außergewöhnliche und Überwältigende nicht ständig reden kann. Einem geliebten Menschen kann und muss man auch nicht dauernd sagen: „Ich liebe dich.“ Es braucht den geeigneten Zeitpunkt. Das Gleiche gilt für die Erfahrungen mit Gott.

So will ich den Schleier vor diesem Geheimnis, ohne ihn wirklich lüften zu können oder zu wollen, nur betrachten und die Umriss

beschreiben, die ich erkenne. Von vier Seiten versuche ich dieses Geheimnis zu betrachten.

Ein erster Blick. Jesus führt seine drei engsten Vertrauten allein auf einen hohen Berg. Der Berg in den Evangelien ist ein Ort der Einsamkeit, des Rückzugs, der Besinnung und vor allem des Gebets. Betende Menschen sind „tabu“. Wir finden es ungehörig, betende Menschen zu fotografieren. Wir stören sie ungern. Ich empfinde es immer fast als unanständig, wenn ich in irgendwelchen Städten in Kirchen eindringe, um sie als Kunstwerke auf mich wirken zu lassen und derweil ist diese Kirche im Gebrauch, sitzen da Menschen in tiefe Andacht versunken oder zünden mit tränennassen Augen eine Kerze an. Denn im Gebet ereignet sich das Geheimnis der Gottesbeziehung.

Um sie an dieser Beziehung teilhaben zu lassen, nimmt Jesus die drei Jünger mit sich. In der alten Lutherbibel heißt es: „zu sich“. Das heißt: Er nimmt „sie hinein in das Geheimnis seiner eigenen Person“.

So ist der Berg kein äußerer und das Gebet kein innerer Raum, in denen sich nichts ereignet, sondern in denen ganz viel, meist Entscheidendes geschieht. Vor wichtigen Aufgaben und schweren Entscheidungen ziehen auch wir uns zurück, innerlich und äußerlich oder beides zugleich, „um über den Berg zu kommen“. Alles bewegt sich auf eine Spitze, einen Gipfel zu.

Ich komme zu meinem zweiten Blick auf das Geheimnis. Bitte erinnern Sie sich zunächst einmal an Menschen, die in bestimmten Augenblicken etwas ausstrahlten, was man bisher an

ihnen nicht kannte: eine Ruhe, eine Klarheit, eine Gewissheit – als seien sie verklärt. Oder an Menschen mit einer besonderen Aura: Kaum haben sie den Raum betreten, füllen sie ihn aus. Kaum haben sie zu sprechen begonnen, hört man ihnen zu.

Man soll solche Menschen nicht anhimmeln. Aber die Begegnung mit ihnen zeigt: Es gibt Dinge, deren Grund und Art sich nicht erklären lässt, die einfach da sind. Freundschaft z.B. Liebe. Und das gleiche gilt für den Glauben. Glaube hat eine alltägliche Seite, vielleicht erklärbar durch Kultur und Erziehung. Aber er hat auch eine außergewöhnliche Seite, dann und wann erlebt man ihn als regelrechtes Außersichsein, als Ekstase. Hildegard von Bingen, die berühmte Mystikerin, erlebte das oft. Von ihr heißt es, wenn sie dann nicht von dem erzählte, was sie geschaut und gehört hatte, wurde sie krank.

Manche erleben das, wenn sie auf einem sonnendurchfluteten Berggipfel stehen. Andere beim Blick übers Meer, wie am Horizont Himmel und Erde verschmelzen. Andere in der Versenkung oder eben im Gebet.

Der von vielen hochgeschätzte Altbundeskanzler H. Schmidt hat sicher im großen und ganzen eine gute pragmatische Politik gemacht. Aber mit Leuten, die vorgaben eine Vision von einer anderen Welt zu haben, konnte er nichts anfangen. „Wer Visionen hat, sollte zum Arzt gehen“, ist sein berühmtes Bonmot hierzu. Vielleicht verständlich, wenn man erleben muss, dass die Visionäre in die Gewalttätigkeit abrutschen, wie damals Teile der linken Bewegung in den späten 60ern. Knochentrockener Pragmatismus

andererseits hat nicht die Kraft, die Welt zu verändern. Der Traum Martin Luther Kings hatte diese Kraft. Die Vision der Jünger hatte diese Kraft. Wir spüren ihre Auswirkungen noch heute. Sonst säßen wir nicht hier.

Die drei Vertrauten Jesu, die zugleich Vertreter der ganzen Christenheit sind, sehen Jesus, wie sie ihn kennen - und doch in einem anderen Licht. Dieser Mensch aus Fleisch und Blut und in schlichtem Gewand erscheint ihnen als wahre Lichtgestalt. Zu diesem „Gesicht“, dieser Vision, kommt ein „Gehör“, eine Audition. Eine Stimme bekennt sich zu Jesus als dem Christus. Da stellt sich jemand auf Jesu Seite und stellt Jesus an seine Seite. Und autorisiert ihn: Den sollt ihr hören.

In ihm erscheint keine neue Gottheit. Aber die ursprüngliche Gotteseckentnis, wie sie in der Tora gegeben war, für die Moses und die Propheten stehen - hier exemplarisch durch Elia vertreten - vollendet sich in Jesus Christus. Die Geschichte Gottes mit den Menschen kommt in ihm zum Ziel: Die Welt und Gott kommen zum Einklang miteinander. Klarer ist es den Jüngern wohl niemals geworden, als in diesem besonderen Moment, den Luther mit dem deutschen Wort „Verklärung“ umschrieben hat. In der griechischen Bibel steht hier „Metamorphose“ - Verwandlung.

Wenn Alltägliches sich verwandelt, für Gott durchsichtig wird, dann folgt großes Erschrecken. Da gerät man schon aus der Fassung. Zuerst will Petrus auf ewig bleiben, dann fallen alle drei bestürzt auf ihr Angesicht. Wie schon Moses können auch sie das Licht vom Antlitz Gottes nicht fassen und fangen an, vor Furcht zu zittern.

Uns würde es genauso gehen. Irgendwie sehnen wir uns ja alle nach Gott, nach seiner spürbaren, wahrnehmbaren Nähe. Wir haben uns angewöhnt, ihn wie unseren Kumpel anzureden. Wenn uns wirklich die Augen aufgingen für Gottes Gegenwart, dann würde uns schlagartig klar werden, dass wir nicht die Kumpel Gottes sind. Schlagartig würden wir etwas wieder empfinden, was unsere Generation verlernt hat zu empfinden: Ehrfurcht.

Ein dritter Blick. Steht auf und fürchtet euch nicht! Das ist für mich das Umwerfendste: Petrus, Jakobus und Johannes sollen aufstehen. Jesus holt sie aus der Demutsgebärde, aus Furcht und Zittern wieder heraus - wie er sie vorher nach ihren Höhenflügen wieder auf den Boden geholt hat. Er lässt sie weder klein noch macht er sie übergroß. Er gibt ihnen ihr menschliches Maß.

Bei dieser Geschichte geht es ja eigentlich auch nicht - wie schon gesagt - um >Verklärung<. Es geht um >Verwandlung<, um >Metamorphose<. In der „Metamorphose“ bleibt das Wesen, aber die Gestalt ändert sich. Allerdings nicht so, dass Wesen und Gestalt nun auseinanderfallen. Sondern so, dass das Wesen seine ihm angemessene Gestalt findet. Den Jüngern werden die Augen geöffnet und Jesus verwandelt sich vor ihren Augen in göttliches Licht. Gott scheint durch ihn hindurch. Sie müssen den Blick senken. Als sie wieder aufschauen, steht er wieder als Mensch vor ihnen. Aber von nun an sehen sie ihn mit anderen Augen. Seine Verwandlung hat eine Verwandlung in ihnen ausgelöst.

Damit bin ich beim vierten Blick. Sie steigen den Berg wieder hinunter. Denn dieser Mensch, der da jetzt vor ihnen steht, macht

Petrus, Jakobus und Johannes klar, dass Gipfelerfahrungen und das Erleben der tiefsten Tiefe zusammengehören. Petrus wollte Hütten bauen, dem Flüchtigen Dauer schaffen. Hier auf dem Berg, hier im Licht Gottes könnte unser Lebensweg doch enden! Hier, wo sich die Fragmente unseres Lebens zu einem Bild zusammenfügen! Jetzt, im Höhenflug des Glaubens! Doch ausgerechnet die Stimme von oben, die jetzt die Stimme Jesu geworden ist, verweist die Jünger nach unten und an den Platz, an den Menschen erst einmal hingehören. An den Platz, an dem Jesus um Gottes und der Menschen willen sein will.

Keine Frage, der Glaube ist auch ein Höhenflug. Aber „die Ekstase ist kein Aufenthaltsort, an dem man bleiben könnte“. Deshalb gibt es noch „keinen Daueraufenthalt in der Gegenwart Gottes.“ (Manfred Josuttis) Jesus hat die drei Jünger Bilder der Vollendung sehen lassen, um sie ihres Glaubens gewisser zu machen. Aber die Bilder der Vollendung kann man nicht festhalten, weil sonst das Leben in ihnen erstarrt. Und die Gewissheit des Glaubens kann sich nur im tiefen Tal des menschlichen Lebens bewähren. Das ist keine bloße Theorie. Das ist Erfahrung. Ein Kollege hat beispielsweise einmal sehr eindrücklich erzählt, wie er am Sterbebett seines Vaters plötzlich von einer Gewissheit erfüllt war, wie nie zuvor. Mitten im Leiden und Mit-Leiden überkam sie ihn - und er zehrt noch heute davon.

Ohne Abstieg bleiben Gipfelerfahrungen wertlos. Ohne Gipfelerfahrungen wird jeder Abstieg zum Trauermarsch. Höhe und Tiefe, Passion und Aktion gehören zusammen. Davon hat Martin Luther King etwas erkannt. Im Glanz Gottes, der die Gestalt Jesu

zum Leuchten brachte, nahm er den Glanz wahr, der von Christus her auf jeden Menschen fällt. Er kämpfte in der Kraft des Glaubens dafür, dass kein Mensch mehr seiner Rechte beraubt wird. Übrigens mit den Mitteln des zivilen Ungehorsams, zu denen schon damals Sit-ins und Blockaden gehörten. Nur auf der Straße angeklebt haben sie sich noch nicht.

„Nun, ich weiß nicht, was jetzt geschehen wird. Schwierige Tage liegen vor uns. Aber das macht mir jetzt wirklich nichts aus. Denn ich bin auf dem Gipfel des Berges gewesen. Ich mache mir keine Sorgen. Wie jeder andere würde ich gern lange leben. Langlebigkeit hat ihren Wert. Aber darum bin ich jetzt nicht besorgt. Ich möchte nur Gottes Willen tun. Er hat mir erlaubt, auf den Berg zu steigen. ... Und deshalb bin ich glücklich heute Abend. Ich mache mir keine Sorgen wegen irgendetwas. Ich fürchte niemanden. Meine Augen haben die Herrlichkeit des kommenden Herrn gesehen.“

Das waren seine letzten Worte in der Öffentlichkeit. Ich wünsche mir, dass auch uns hie und da ein kurzer Blick auf die Herrlichkeit des kommenden Herrn geschenkt wird – damit auch wir unsere kleinen Kämpfe im Alltag für das Gute und Richtige, für eine Welt im weitestmöglichen Einklang mit Gott, bewältigen können.  
Amen